

Mittelalterliche Wallfahrtsorte in der Umgebung Crailsheims

Von Isidor Fischer

Nachstehende Abhandlung entstand aus dem Bestreben, die Geschichte des Landkapitels Crailsheim einer wissenschaftlichen Bearbeitung zu unterziehen. Da sich aber der Stoff als viel zu umfangreich erwies und die notwendigen Vorarbeiten hiezu kaum vor einem oder zwei Jahren abgeschlossen sind, sollten wenigstens die beiden Wallfahrtsorte Westgartshausen und Mariäkappel eine eingehende Würdigung erfahren. Der dritte Abschnitt dagegen will nur noch Anregungen geben; in einem kurzen Überblick soll das reichhaltige religiöse Leben des ausgehenden Mittelalters aufgezeigt werden.

I. Westgartshausen

Fast genau 700 Jahre sind es her, daß Westgartshausen erstmals urkundlich genannt wird. Es besteht kein Zweifel, daß der Ort selbst, wie die meisten Siedlungen auf -hausen, weit älter ist und entweder der fränkischen Ausbauzeit des 6. bis 7. Jahrhunderts angehört, wenn es nicht schon von einer Alamannensiedlung aus im 4. oder 5. Jahrhundert angelegt worden war. Der Ort liegt an einer alten Fernstraße, einem Seitenstrang der „Nibelungenstraße“, die vom Rhein her an Wimpfen, Öhringen, Westernach, Geislingen am Kocher vorbeiführte, bei Crailsheim die Jagst überquerte und hinter Westgartshausen einen Steilhang überwand, um über Dinkelsbühl zur Donau zu gelangen. Von dieser alten Weglinie zweigte bei Untermünkheim ein kürzerer Weg ab, der allerdings erst in ansbachischer Zeit genau beschrieben wird; es ist die Strecke Schwäbisch Hall, Tüngental, Oberscheffach, Lorenzenzimmern, nördlich vom Burgberg vorbei auf der „Crailsheimer Straße“ und dem „Postweg“ vorbei am Baiierlbacher Rain, über den Kreuzberg und den „alten Postweg“ nach Crailsheim, Westgartshausen. Zwischen Baiierlbacher Rain und Westgartshausen bestand nochmals eine Abkürzung, die über Onolzheim (Zollstockäcker, Heerweg) nach Ingersheim und Westgartshausen führte.¹ Diese Straßengabelung und der Steilanstieg hinter Westgartshausen hatten zur Folge, daß hier schon früh ein Zoll erhoben wurde (erstmalig 1303 im Besitz der Grafen von Flügellau als würzburgisches Lehen erwähnt).² Hier mußten die Fuhrleute regelmäßig Vorspann nehmen, um auf die Höhe zu gelangen, zumal auf der ganzen Fahrt nur eine einzige größere Siedlung, Bergbronn, bis Dinkelsbühl eine Möglichkeit zum Rasten bot.

Wann an dieser wichtigen Zollstation die erste Kirche erbaut wurde, wissen wir nicht. Es mag sein, daß die Fuhrleute und Reisenden, ehe sie in die waldreiche und siedlungsarme Gegend vordrangen, vorher sich dem Schutze Gottes und Marias, der „Hilfe der Christen“ und „Zuflucht der Sünder“, empfahlen; es mag sein, daß ein Reiter oder Wanderer auf der halsbrecherischen Steige auf wunderbare Weise vom Tode errettet wurde und sein Leben der Fürbitte der Jungfrau Maria zuschrieb, so daß bald eine einfache Holzkapelle erbaut wurde. Es ist als sicher anzunehmen, daß um die Mitte des 13. Jahrhunderts die Wallfahrt schon bestand und die schlichte Holzkapelle durch einen Steinbau ersetzt und vergrößert werden mußte. Aber noch fehlten die Mittel zum Bau.

Als Erbauer der Kirche kommen hauptsächlich die Ritter von Goldbach in Betracht. Sie waren die Dorfherren von Westgartshausen und standen damals in Dienste der Edelherrn von Lohr, einer Seitenlinie der Grafen von Lobenhausen. Heinrich von Goldbach wandte sich an den neugewählten Papst Alexander IV. mit der Bitte um Gewährung eines Ablasses. Am 27. April des Jahres 1255 stellte nun der Papst, der sich damals in Neapel aufhielt, die Urkunde für einen vierzig-tägigen Ablass aus, „für alle, welche die Kirche der heiligen Maria in Uschershusen in der Würzburger Diözese am Feste Mariä Himmelfahrt (15. August) andächtig besuchen, reumütig die Sakramente empfangen und sich der Gnade Gottes und der Fürsprache der Apostelfürsten Petrus und Paulus anvertrauen“. Von gleichzeitiger Hand ist noch beigefügt, daß Heinrich von Goldbach diesen Ablass zum Heile seiner Seele und seiner Vorfahren erbeten habe.³

Dieser Ablassbrief dürfte die Wirkung gehabt haben, daß die Zahl der Wallfahrer ständig wuchs und die Opferspenden der Gläubigen den Bau einer neuen Kirche ermöglichten, von der jedoch keine nachweisbaren Reste erhalten sind. Das Kirchweihfest war Mariä Himmelfahrt, an dem auch ein Gerichtstag abgehalten wurde, so daß der 15. August ein reges Leben nach dem kleinen Ort brachte. Ein zweiter Gerichtstag fand an Mariä Geburt (8. September) statt; doch war mit den Gerichtstagen kein Markt verbunden. Wenigstens wird weder in der Urkunde von 1303 noch in einer anderen etwas von einem Markt erwähnt.⁴ Um die Mitte des 13. Jahrhunderts wird auch die Pfarrei Westgartshausen von der Mutterpfarrei Crailsheim getrennt worden sein; sie war auf den Ort selbst beschränkt, da nachweislich alle Orte der Umgebung, so Lickartshausen, Lohr, Wittau, Ofenbach, Wegses, Oshalden, Schüttberg und Käsbach, bis 1562 zur Großpfarrei Crailsheim zählten; erst durch die Neueinteilung der Reformation kamen diese Filialen zu dem näherliegenden Westgartshausen. Erstmals wird die Pfarrei als solche 1285 in dem Würzburger Pfarrverzeichnis⁵ genannt (Uskershusen), dann 1300 und 1303.

Im Jahre 1300 (ohne Tages- und Monatsangabe) verleihen die Erzbischöfe Ranutius von Cagliari und Basilius von Jerusalem sowie der Bischof Nikolaus von Tortiboli allen wahrhaft Bußfertigen und Beichtenden, die zur Marienkirche in Westgartshausen (Uskershusen) an Christfest, Ostern, Mariä Himmelfahrt und Pfingsten, an den vier Marienfesten (Mariä Lichtmeß 2. Februar, Mariä Verkündigung 25. März, Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt), an den Tagen der Apostel Petrus und Paulus, der Heiligen Stephanus, Laurentius, Nikolaus, Martinus, Katharina und Margareta, an allen Fest- und Sonntagen, an Michaelis und an den Oktaven dieser Feste, soweit solche begangen werden, des andächtigen Gebetes oder einer Wallfahrt wegen kommen, zum Bau, Lichtern, Gewändern, Schmuck und anderen Bedürfnissen Handreichung tun oder für bestimmte Personen beten (nämlich für das Seelenheil des Müllers Heinrich von Jagstheim [Jakesam] und seiner Frau Adelayd, für die Seelen seines Vaters Radulf und seiner Mutter Agnes [Egnis], deren [Agnes] Sohn Craft und dessen Ehefrau sowie des Pfarrers Sifrid), je einen vierzig-tägigen Ablass unter der Voraussetzung der Zustimmung des Diözesanbischofs. Gegeben zu Rom, im Jahre 1300, im sechsten Jahre des Pontifikats Papst Bonifaz VIII.⁶

Auch die Wirkung dieses umfangreichen Ablasses vermögen wir weder in kirchlicher noch in baulicher Hinsicht festzustellen. Fast ein halbes Jahrhundert lang schweigen die Urkunden über Westgartshausen. Der Ort kam nach dem Aussterben der Grafen von Flügellau (1317) mit der ganzen Herrschaft an Würzburg zurück; Bischof Gottfried übertrug sie an seinen Verwandten Kraft von

Hohenlohe,⁷ das damit Roßfeld, Ilshofen, Westgartshausen und andere Orte in Besitz bekam, während Crailsheim und Honhardt aus öttingischer Hand bereits 1313 an Hohenlohe gekommen war. Kraft von Hohenlohe hatte für kirchliche Dinge ein großes Verständnis. Im Jahre 1348 belehnte ihn sein Vetter Albrecht, Bischof von Würzburg, mit dem Kirchsatz von nicht weniger als 22 Kirchen und Kapellen, darunter Honhardt, U s k a r t s h u s e n, Crailsheim, Roßfeld usw. Doch findet sich bei keiner dieser Kirchen eine nähere Angabe.⁸ Derselbe Kraft (der Ältere), seine Gemahlin Anna und ihr Sohn Kraft gewähren 1363, am 4. April, den Priestern in der Herrschaft Crailsheim das Recht freier Verfügung über ihr Eigentum. Zu dieser Herrschaft gehörten die Kirchen, Kapellen und Frühmessen in Crailsheim (mit Frühmesse), Uoskershuossen, Honhardt, Altenmünster, Roßfeld, Triensbach, Ruppertshofen, Ilshofen mit Frühmesse, Kirchberg, Stimpfach und Rot am See (Rode am sewe).⁹ Als 1399 die ganze Herrschaft Crailsheim an die Burggrafen von Nürnberg, die späteren Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, verkauft wurde, findet sich in dem neuangelegten Salbuch von etwa 1434 auch Westgartshausen (Weskershausen) unter den „Kirchlehen, die gen Kreulsheim gehoeren“.¹⁰

Über die Pfründe der Pfarrei fehlen nähere Nachrichten. Wenn auch der Pfarrer anfangs wohl hauptsächlich auf die Opfergelder angewiesen war, so kamen doch, besonders im 15. Jahrhundert, Schenkungen an Höfen und Gütern hinzu. Die Gotteshauspflege besaß 1441 einen Hof zu Waldtann, 1459 zu Altenmünster, 1477 ein Gut zu Appensee, 1500 einen Hof zu Weipertshofen, 1525 einen solchen zu Mistlau (an der Laube), 1477 Güter in der Schleiersklinge (heute Schleißklinge bei Ofenbach), 1455 Gülten zu Wittau. Im 16. Jahrhundert besaß die Pfarrei 69 Morgen Acker und Wiesen bei Saurach. Die Pfründe zu Westgartshausen war nach der Crailsheimer eine der bestbesoldeten Pfarreien.¹¹

Aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts führt die Beschreibung des Oberamts Crailsheim noch einige Pfarrer namentlich an. Außer dem oben genannten Sifrid um 1300 sind zu erwähnen: 1468 Johann Schwager, der 1484 Dekan des Kapitels war; 1495 bis 1498 ein Hans Selk oder Schalk; ihm folgte bis 1508 Michael Klingler, nach dessen Tode in kurzen Abständen Peter Tuchel und der Pfarrverweser Friedrich; von 1512 ab hatte Benedikt Stahel, Chorherr in Ellwangen und Pfarrer in Jagstzell, längere Zeit die Pfarrei inne; auf den nur kurz amtierenden Vikar Nikolaus von Berg (1524) kam Georg Schober nach Westgartshausen, der von 1525 bis 1541 dort Pfarrer war. Er führte bald nach seinem Amtsantritt, im Einvernehmen mit dem Crailsheimer Pfarrer und Dekan Adam Weiß, die Reformation in Westgartshausen ein.

Im Anfang des 16. Jahrhunderts erhielt die Wallfahrtskirche noch zwei Ablässe ausgestellt, am 19. Januar 1501 in Hall von dem Kardinal Raymund und im Jahre 1514 von dem Würzburger Generalvikar Johann, Titularbischof von Nikopolis.¹²

Die Kirche in Westgartshausen

Jedes Dorf und jede Stadt sind mit Recht auf ihre Kunstaltertümer stolz und suchen diese Schätze zu erhalten. Westgartshausen ist zwar nur ein kleines Dorf von etwa 300 Einwohnern (ohne Filialen) und war vor 500 Jahren nicht einmal halb so groß. Trotzdem birgt seine Kirche so viele Sehenswürdigkeiten aus dem 15. Jahrhundert, daß das Dorf allen Grund hat, darauf stolz zu sein.

Da fällt dem Fremden, der von der Hauptstraße herkommt, zuerst die fast zu große Kirche auf. Für eine Wallfahrtskirche freilich war der Raum eher zu klein als zu groß. Leider haben wir von der ursprünglichen Kirche aus dem

13. Jahrhundert nichts mehr erhalten, höchstens daß die Grundmauern des Turmes noch in jene Zeit zurückreichen mögen. Das mächtige Schiff mit seinem hohen, steilen Satteldach stammt aus dem 17. Jahrhundert (1610). Der Turm wurde 1695 aufgestockt, fiel aber 1750 einem Blitzstrahl zum Opfer und brannte im Oberteil ab; im nächsten Jahre wurde er durch einen achtseitigen Aufsatz und das spitze Zeltdach erneuert. Der untere Teil des Turmes wurde als Turmchor in spätgotischer Zeit ausgebaut; die Ostseite ist durch ein dreiseitiges Polygon erweitert, wohl um für den Umgang um den Altar und das Gnadenbild Platz zu



Abb. 1. Westgartshausen. Pietà. (Aufnahme: Pfarrer Bürger)

schaffen. Vor etwas über 100 Jahren war die Kirche noch vom Friedhof umgeben; 1841 wurde dieser vor dem Dorfe an der Straße nach Goldbach angelegt.

Das Innere der Kirche ist nur in seinem vorderen Teil beachtenswert. Rechts vom Chorbogen erhebt sich eine wuchtige Renaissancekanzel von 1611. Auf den vier Feldern der Brüstung sind die vier Evangelisten in Flachreliefs dargestellt. Ein Steinmetzzeichen mit den Buchstaben H. W. S. ist wohl als Hans Weber Steinmetz zu deuten. Am Treppengeländer sind folgende Wappen und Anfangsbuchstaben eingeschnitten: Joch. E. M. Z. B. (Joachim Ernst Markgraf zu Brandenburg), H. A. v. W. F. (Hans Albrecht von Wolfstein, Freiherr), Wolff Frosch C. (Castner), PH. Lei P. (Philipp Lei, Pfarrer). Dann folgen die Jahreszahl 1611 und die Buchstaben M. S. HP., deren Deutung als Melchior Schmid Heilprun von Gradmann bezweifelt wird.¹³ Links vom Chorbogen steht ein kelchförmiger, achtseitig abgeschrägter Taufstein, der die Jahreszahl 1610 und dieselben Wappen trägt wie die Kanzel.



Abb. 2. Westgartshausen. Altarschrein.

(Aufnahme: Pfarrer Bürger)

An der linken Chorwand sind zwei Kunstwerke aufgestellt, eine spätgotische Pietà und ein Sakramentshäuschen. Die Pietà (Abb. 1), die früher auf dem Altarschrein stand, ist ein vornehmes, ruhig gehaltenes Schnitzwerk; würdevoll und ergeben schaut Maria auf den Leichnam ihres Sohnes. Vielleicht haben wir in ihr das ehemalige Gnadenbild zu sehen.

Wohl nach 1500 entstand das spätgotische Sakramentshäuschen, von dem nur der Oberteil, leider auch nicht unbeschädigt, erhalten ist. Der Fuß, der wohl einen Baumstamm darstellte, fehlt seit langem. Die Tabernakelnische wird von Säulen aus gewundenem Astwerk und zwei Engelsfiguren eingerahmt; einer der Engel hält eine Laute. Darüber bilden die Astranken einen Wimperg. Von den nun folgenden Fialen wurde eine durch den Einbau der Empore zerstört. Immer höher zieht sich das Rankenwerk hinauf und bildet nochmals eine Nische, in der ein sogenanntes Erbärmdebild (Christus als Schmerzensmann) aufgestellt ist. Den Abschluß bildet eine Kreuzblume, die fast bis zur Decke reicht.

Und nun betreten wir den Turmchor. Das Kreuzrippengewölbe steht auf Konsolen, die in Fraßen endigen; die Schlußsteine stellen eine Rose und den brandenburgischen Adler dar (irrtümlich in Gold, statt in Rot gefaßt). Daraus läßt sich, abgesehen von Stilmerkmalen, schließen, daß der Chor erst unter ansbachischer Herrschaft, und zwar erst nach 1415 gebaut wurde. Die Fenster weisen



Abb. 3. Westgartshausen. Madonna.
(Aufnahme: Pfarrer Bürger)

keinerlei Maßwerk auf; im linken Chorfenster wurde ein gotisches Glasgemälde, die heilige Katharina mit Rad und Schwert darstellend, durch die Vorsorge des Ortspfarrers 1945 vor den Auswirkungen der Kriegswirren geschützt.

Vorne im Chor steht ein neugotischer Altar, 1858 von Hertrich in Ansbach gefertigt, eine gute Handwerkerarbeit ohne besonderen Kunstwert. Leider verdeckt er das Hauptkleinod der Kirche, einen spätgotischen Flügelaltar

(Abb. 2). Von dem ursprünglichen Kunstwerk ist nur noch der Altarschrein vorhanden; Predella und Altaraufsatz sind verschollen; letzteren bildete lange Zeit die oben erwähnte Pietà. Später stand der Schrein unbeachtet an der Wand des Chores. Die Altarflügel sind außen mit Gemälden versehen: die Vermählung Joachims und Annas, darunter die Verlobung Marias mit Josef; rechts ist oben



Abb. 4. Westgartshausen. Geburt Christi.
(Aufnahme: Pfarrer Bürger)

der Traum Davids, unten die Vision des Augustus dargestellt. Auf den Innenseiten befinden sich drei Halbreliefs: oben Verkündigung des Engels und Geburt Christi, unten die Beschneidung Christi und ein leeres Feld; das Bild, wohl die Anbetung der Weisen, wurde vermutlich zu einer Ausstellung weggegeben und nicht mehr zurückgebracht; es fehlte schon 1884.

Im Mittelpunkt des Schreines steht eine etwa 1,60 m hohe Marienstatue

(Abb. 3). Die Madonna, deren Farben 1951 von Restaurator Eckert (Bad Mergentheim) in der ursprünglichen Frische und Zartheit wiederhergestellt wurden, lächelt den Beschauer freundlich und huldvoll an; ihr Oberkörper ist nach rechts geneigt, da sie das Kind auf dem linken Arm trägt. Dieses spielt mit dem Apfel und blickt frisch und offen nach dem Beschauer. Maria ist nach der Geheimen Offenbarung 12, 1 als die Frau dargestellt, die den Mond zu ihren Füßen hat und eine Krone auf dem Haupte trägt. Die nach unten gebogene Mondsichel rahmt ein dunkles Männergesicht mit geschlossenen Augen, einer Zipfelmütze und ebenmäßigen Zügen ein, wohl das dunkle, blinde Heidentum darstellend. In der Rechten trägt Maria das Szepter als Zeichen der Herrscherwürde; ihr Gewand liegt in einfachen Falten, ohne die Aufbauschungen und scharfen Knicke der spätgotischen Madonnen. Der Hintergrund ist in mattem Gold und Schwarz mit geometrischen Mustern verziert. Nach oben ist der 2 m hohe und 1,05 m breite Schrein mit einem Gesprenge abgeschlossen.

Auf dem linken Altarflügel befindet sich oben die Verkündigung des Engels an Maria. Der Engel ist soeben herabgeschwebt; den linken Flügel hält er noch in der Luft. Maria kniet demütig, mit geneigtem Haupte, vor einem Betschemel; ein gotisches Bauwerk schließt den Hintergrund ab. Bezeichnend sind die pausbäckigen, fast kindlichen Gesichter der beiden Figuren.

Rechts oben ist die Geburt Christi dargestellt (Abb. 4). Maria kniet mit gefalteten Händen vor dem Kinde, das auf einer Erhöhung auf bloßem Boden liegt. Neben Maria kniet Josef, zur Hälfte von ihrem Gewand verdeckt, das in seinem unteren Teil viele Falten wirft. Links neben dem Kinde war früher ein Engel, der Windeln brachte; als dieses Relief 1934 oder 1935 von einem Kunstmarler gestohlen wurde, ging die Figur des Engels verloren, während der übrige Teil wieder beigeschafft werden konnte. Daher die Lücke im Bild. Über Ochs und Esel befindet sich ein Stück des Daches vom Stall zu Bethlehem und als Abschluß ein ganz einfaches Gesprenge, ähnlich wie bei der Verkündigung.

Das dritte Bild, die Beschneidung Christi, ist sehr realistisch gehalten. Maria hält das Kind auf ihrem Schoße; kniend nimmt Simeon die Beschneidung vor, während hinter ihm die greise Anna steht. Hier ist vor allem die Tracht der Gugelkappen zu beachten; auch der gotische Bau mit Fialen, Konsolen und Baldachinen verdient Erwähnung.

Die Außenseite der Altarflügel ist mit Gemälden versehen, die eine gute Schule vermuten lassen. Die Vermählung Joachims und Annas, der Eltern Marias, zeigt nach der Legende Joachim in höherem Alter, während die jugendliche Anna bescheiden zu Boden blickt. Dasselbe Motiv, die Verlobung Marias mit Josef, ist darunter noch reicher ausgeführt. Die zierliche, blonde Gestalt Marias trägt in einem Beutel ihren Psalter und blickt „jungfräulich befangen“ (Gradmann) nieder; Josef hält eine Zimmermannsaxt in der Linken. Bei der Restaurierung des Bildes kamen auf dem Rocksaum Josefs eine Art Stickereien zum Vorschein, die sich bei näherem Zusehen als der Name des Künstlers (B. Wainman) erwiesen. Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, einen Maler dieses Namens ausfindig zu machen.

Auf dem rechten Flügel sind Visionen Davids (oben) und des Augustus (unten) meisterhaft behandelt. Visionen (Traumgesichte) waren ein beliebter Stoff der Mystik des 15. Jahrhunderts. König David, mit der Krone auf dem Haupt, liegt auf einem Bett, vor dem ein großer Leuchter steht; sein Blick ist nach oben gerichtet, wo ihm auf einem Wolkenimbus Maria als Kind mit Buch erscheint. — Augustus hat die Krone abgelegt; er selber kniet, während ein Mann und eine

Frau neben ihm stehen; die dabeistehende Sibylle weist nach oben, so daß alle bewegt zum Himmel schauen; dort zeigt sich Maria mit ihrem himmlischen Kinde in den Wolken. Eine Seelandschaft mit Schiffen begrenzt den Hintergrund. Der feinsinnige Kunstkenner Bischof von Kepler nannte diese Bilder mit Recht „gewandte, mit miniaturartiger Feinheit ausgeführte, geistvolle und farbenfrische Gemälde“ (nach Gradmann).



Abb. 5. Westgartshausen. Adam und Eva.
(Aufnahme: Pfarrer Bürger)

Wie es bei Wallfahrtskirchen gewöhnlich der Fall ist, stand der Altar ganz frei, so daß noch ein Umgang möglich war. Daher ist auch die Rückseite des Altarschreines bemalt (Abb. 5). Adam arbeitet im Schweiß seines Angesichts auf dem Felde; er schwingt eine mächtige Reuthacke, während Eva den kleinen Abel stillt und Kain an der Hand hält. Ein Spinnrocken, Felsen, Bäume und ein Stück Meer sind die Zutaten des ziemlich handwerklich ausgeführten Bildes.

Außer dem unbekanntem Namen Wainmann ist auf allen Bildern keine Signatur zu sehen, die auf den Künstler schließen ließe. Gradmann sagt: „Der ganze Schrein ist eng mit dem von Bronnholzheim in Nürnberg verwandt.“

II. Mariäkappel

Zwischen Crailsheim und Leukershausen, in unbesiedeltem Waldgebiet, hatte ein Einsiedler sich an einer Quelle eine Klausen erbaut. Es wird erzählt, er habe in dem Wasser heilsame Kräfte entdeckt und sie zu Ehren der Jungfrau Maria „Mergenbrunn“ genannt. Bald fanden sich aus der Umgebung Gläubige ein, die dem Marienbrunnen wunderbare Wirkung zuschrieben; der Anfang zu einer Wallfahrt war gemacht. Mit Hilfe der Bauern ließ der fromme Einsiedler eine hölzerne Kapelle erbauen, in der er wohl ein Marienbild aufstellte. Diese „Marienkapelle“, wie der Ort und die Siedlung bald heißt, stand nicht auf halber Höhe bei dem „Marienbrunnen“, sondern am Fuße des Hanges in der Wüstenauer Klinge. Der Grund, weshalb die Kapelle nicht oben, sondern im feuchten, fast sumpfigen Tal gebaut wurde, kann nur religiöser Art gewesen sein. Bei der Entwässerung der jetzigen Kirche vor einem oder zwei Jahren kamen, nach Mitteilung des Orts Pfarrers, sieben Quellen zum Vorschein, die alle unter der Kirche abflossen und jetzt drainiert sind. Sicherlich flossen diese sieben Quellen auch schon vor 600 Jahren, und ihre Zahl dürfte wohl der Grund gewesen sein, warum die erste Marienkapelle auf der Stelle der heutigen Kirche erbaut wurde. Die Siebenzahl spielt ja im katholischen Glauben eine bedeutende Rolle: die sieben Sakramente, die sieben Gaben des Heiligen Geistes, die sieben Schmerzen und die sieben Freuden Mariens und andere.

Urkundlich ist der Ort Mergenbrunn erstmals um 1357 nachzuweisen: Der große Zehende zu Swarzenhorwe, Hohenberg, Wuosten (Wüstenau) und zu Mergenbrunn gehörte in das hohenlohische Amt Kreulsheim.¹⁴ Aber schon bald, 1366, wird auch die Kapelle erwähnt: Appel von Crailsheim und seine Gemahlin Anna verkaufen an Lupold von Wolmershausen ihre Zehnten in Wüsten, Kleonrode, Kenbach, Hohenbuch, Liggershusen und den halben Zehnten „zur Kappelen zu Mergenbrunn“ und zu Schönenbuch.¹⁵ Noch im Jahre 1465 werden die beiden Orte unterschieden, oben auf halber Höhe Mergenbrunn, unten Marienkappel. Sie kamen mit Crailsheim, zu dessen Amt und Pfarrei die ganze Umgebung gehörte, aus dem Besitz der Hohenlohe an die Burggrafen von Nürnberg (1399), die sich seit 1415 Markgrafen von Brandenburg-Ansbach benannten. Diese ließen, wohl bald nach 1400, an Stelle des Holzkirchleins eine feste Kapelle erbauen und begabten sie mit einer Pfründe. Wenigstens wird in der Bulle des Papstes Pius II. von 1462 Burggraf Friedrich (der erste Markgraf von Brandenburg, 1396 bis 1440) als Gründer der Kaplanei erwähnt.¹⁶ Im ansbachischen Salbuch von 1434 wird die „Capell zu Mariacapell“ unter den Kirchlehen aufgeführt, „die gen Kreulsheim gehoeren“.¹⁷

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts mehren sich die Nachrichten über Mariäkappel.¹⁸ Der Dechant (Dekan) Johann Keppner von Dinkelsbühl hatte die oben genannten hohenlohischen Lehen von den Wolmershausen gekauft, gab sie aber diesen als Afterlehen wieder zurück, bis er sie 1432 ihnen ganz verkaufte. Dieser Dechant besaß auch zwei Seen zu Mergenbrunn, die er 1431 an Konz, Fischer zu Mergenbrunn, verließ. 1465 hatte diese Seen (wohl den Stöcketen und den Großen Weiher) der Kaplan Konrad Senft von Mariäkappel inne; hier stehen die beiden Ortsnamen zum letzten Male nebeneinander; Mergenbrunn ging nunmehr in Mariäkappel auf. In dem Liber synodalis, dem Würzburger Dekanats- und Pfarrverzeichnis von 1453 wird „die Capelle der seligen Jungfrau in Mariencapellen“ erwähnt.¹⁹ 1458 war das Vermögen der Kapelle bereits so angewachsen, daß sie von Margareta Witawerin zu Wüstenau ein Gut kaufen konnte.

Um die Wallfahrt zu beleben, wollte der damalige Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach in Mariäkappel ein Kloster errichten. Der geeignetste Orden hierfür schienen ihm die Karmeliter zu sein, die sich ja „Orden der Brüder der seligen Jungfrau Maria vom Berge Karmel“ nannten. Dieser Orden erlebte um die Mitte des 15. Jahrhunderts einen neuen Aufschwung; eine Niederlassung befand sich in Dinkelsbühl. Albrecht Achilles hatte bereits von Papst Pius II. die Genehmigung zur Gründung eines Karmeliterklosters in Mariäkappel eingeholt; aber der Plan kam nicht zur Ausführung. Wahrscheinlich hatte das Dinkelsbühler Kloster nicht genügend Leute, um noch eine Zweigniederlassung zu besetzen. Der Kaplan Johann Dürre hatte 1462 auf seine Stelle zugunsten des Klosters verzichtet. 1465 war wieder ein Kaplan, Konrad Senft, am Orte.

Im Jahre 1476 kam Magister Hans Sattler aus Burkheim (wohl Osterburken) als Pfarrer nach Crailsheim. Er ließ sich die Förderung der Wallfahrt in Mariäkappel besonders angelegen sein. Zu diesem Zweck bemühte er sich vor allem um den Bau einer neuen Kirche. Mit markgräflicher Unterstützung und mit Hilfe des gesammelten Kirchenvermögens konnte er zunächst den Chor ausführen, ebenso den Turm und die Sakristei umbauen. Das Schiff wurde erst 1523 vollendet. Die Kirche steht auf demselben Platz, auf dem einst die Kapelle gestanden war. Im Jahre 1481 wurde dann Mariäkappel von der Pfarrei Crailsheim losgetrennt und zur selbständigen Pfarrei erhoben. Als Filialorte kamen Wüstenau, Schwarzenhorb und Hohenberg hinzu; Kleonrode, Kühnbach und der Hof zu Schönebürg waren damals bereits abgegangen; Rudolfsberg bestand noch nicht. Wer nach 1481 Pfarrer von Mariäkappel war, ist nicht bekannt; der Crailsheimer Pfarrer Sattler starb bereits 1482.

In der Zeit zwischen 1481 und 1500 wird wohl auch der prächtige Altar gefertigt worden sein, den wir anschließend beschreiben. Wahrscheinlich war durch den Bau der geräumigen Kirche die Heiligenpflege am Ende ihrer Kraft angelangt. Um neue Mittel zu beschaffen, erhielt die Kirche 1501 einen Ablass von Kardinal Raymund. Der erste bekannte Pfarrer in Mariäkappel, abgesehen von einem Pfarrverweser Johann Fuchshardt, war Ludwig Haug (1521—1535). Dieser war ziemlich reich; er verkaufte 1530 seine Güter auf dem Burgstall Flügellau, den (abgegangenen) Hof Hergershofen und ein Gut zu Beuerlbach an den Markgrafen Georg. 1523 ließ er das Schiff der Kirche ausbauen. Doch dürfte der Besuch der Wallfahrt um jene Zeit stark zurückgegangen sein. Etwa um 1525 führte Haug in Mariäkappel die Reformation ein. Damit hörte die Wallfahrt von selbst auf. Zu der Pfarrei, einer der besten Pfründen in der Umgebung Crailsheims, gehörte auch die Barenhaldenmühle und ein Waldteil bei Waldtann.²⁰

Die Wallfahrtskirche in Mariäkappel

Wer heute vom Dorf aus, am Brunnen vorbei, zur Kirche hinabgeht, ist durch die entzückende Lage der Kirche am Berghang und durch den freien Blick das Wüstenauer Tal hinab angenehm überrascht. Noch vor kurzem stand ein kleines, sauberes, aber leider ganz auffälliges Fachwerkhaus oberhalb der Kirche. Der Sage nach soll hier im Anfang die Klausse jenes Einsiedlers gestanden haben, der die Wallfahrt ins Leben rief. Heute führt ein bequemer Weg zur Kirche hinab; durch eine Anlage von Blumenbeeten und Ziersträuchern wird der noch etwas kahle Weg belebter werden, ohne den Blick auf die Kirche zu beeinträchtigen.

Die heutige Kirche stammt, von kleineren Umbauten abgesehen, aus dem Jahre 1480 bzw. 1523. Im letzteren Jahre entstand die Vorhalle, deren Pultdach der obere Teil des Haupttores zum Opfer fiel. Auf der Südwand des Schiffes

trägt ein Fenster ebenfalls diese Jahreszahl und mehrmals ein Steinmetzzeichen, das vielleicht Hans Neu aus Crailsheim zugehört. Das Schiff selbst bietet sonst keine Sehenswürdigkeiten; der Boden besteht aus gebrannten Fliesen, die infolge der Feuchtigkeit der Kirche einen schwarzgrünen Moosbelag zeigten. Eine gründliche Entwässerung des Geländes dürfte diesem Übelstand abgeholfen haben. — Auch die Außenansicht des Chores von Osten her bietet einen malerischen Blick auf die Chorfenster, Strebepfeiler und das sogenannte Kapuzinerhäuschen darüber, einen Aufzug für den einstigen Fruchtkasten der Gemeinde.

Eine besondere Sehenswürdigkeit für eine Dorfkirche bildet der Chor der Kirche. Er ist in zwei Joche unterteilt, denen sich ein dreiseitiger Schluß mit Maßwerkfenstern anschließt. Das Rippengewölbe ist scheinbar unsymmetrisch angeordnet; bei näherem Betrachten zeigt sich aber, daß von einem „Dienst“ auf der rechten Wand sieben Rippen strahlenförmig sich über beide Joche verteilen. Sicherlich hat auch hier die Siebenzahl symbolische Bedeutung. An den Schnittpunkten und in der Längsmittle fassen sechs Schlußsteine das Gewölbe zusammen; vier davon sind reicher ausgestaltet, sie zeigen das Antlitz Christi, rechts davon das Lamm Gottes, links die rechte Hand Gottes, rückwärts gegen den Chorbogen zu die Jungfrau Maria. Die Wanddienste der Rippen laufen bis zu einem Gurtgesims unter den Fenstern herab und endigen in Fratzenkonsolen. Einige sind auch von Baldachinen und Konsolen unterbrochen. Von den einstigen Heiligenstatuen ist keine erhalten; bis in die 80er Jahre sollen sie auf der Kirchenbühne gelegen haben.

Auf der Südseite ist die Sakristei angebaut, die ebenfalls ein Rippenkreuzgewölbe aufweist. Der ursprüngliche Zugang in gotischer Form wurde vor kurzem freigelegt und die bisherige Türe wieder zugemauert. Auf der Nordseite des Chores steht der Turm, dessen massige Mauern zwei Schießchartenfenster aufweisen; an der Nordwand des Chores ist eine spätgotische Tabernakelnische eingebaut; unter dem Verputz kamen spätgotische Wandmalereien zum Vorschein, die zwei Engel in anbetender Haltung darstellen. Im mittleren Chorfenster sind noch Teile eines Glasgemäldes erhalten; es sind Bruchstücke aus einer Anbetung der Weisen. Die Inschrift lautet: DAS GLA(s) I(s)T GMACH ... CV, wohl der Rest der Zahl MCCCCV = 1405.

Den Hauptschmuck der Kirche in Mariäkappel bildet der prächtige Marienaltar (Abb. 6). Auf der Altarmensa steht eine Predella, darauf ein zweiflügeliger Altarschrein, der mit spätgotischem Geranke abschließt, in dessen Mitte Christus als Schmerzensmann steht. Wenn der Altarschrein geöffnet ist und die Madonna und die übrigen Schnitzbilder voll beleuchtet werden, bieten Chor und Altar einen überwältigenden Eindruck.

Auf der Predella befinden sich die Gemälde von vier heiligen Frauen: außen St. Barbara und St. Helena (mit dem Kreuz Christi), auf den Predellaflügeln die heilige Katharina (mit Schwert) und die heilige Rosalia (mit dem Jesuskind und einer Rose, die Patronin gegen Pest). Auf der Innenseite der Predellaflügel sind zwei Engel mit Weihwasser und Rauchfaß dargestellt; aber die Hauptsache, die Grablegung Christi mit sieben vorzüglichen Figuren fehlt leider seit 1935. Ein Kunstmarder hatte damals mehrere Altäre, darunter in Westgartshausen und Mariäkappel, beraubt. Als ihm die Staatspolizei auf der Spur war, hat sein Hehler die Figuren der Predella zersägt und verbrannt. — Auf den Standflügeln des Schreins ist die heilige Barbara mit Kelch und Marterkrone dargestellt, während rechts die heilige Apollonia, die Fürbitterin bei Zahnschmerzen, eine Zange mit Zahn in der Hand hält.

Der Altarschrein selbst zeigt außen gute, frische Gemälde aus der Leidensgeschichte. Links oben reitet Christus auf einer Eselin durch das Tor von Jerusalem. Petrus (in der bekannten Haartracht) und Johannes folgen ihm. Zwischen beiden schauen zwei Männer hervor. Von den übrigen Gestalten fallen ein Mohr, ein Pharisäer und vor allem ein Kind in rotem Kleide auf. — Das Bild darunter zeigt uns Christus vor dem Hohen Rat; er trägt die Dornenkrone und über dem Lendentuch den Purpurmantel. Alles verhöhnt und verspottet ihn,

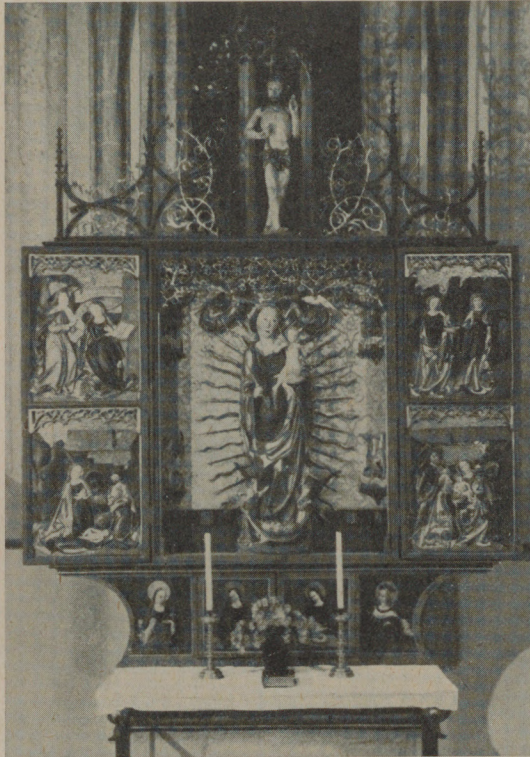


Abb. 6. Mariäkappel. Altar geöffnet.

(Aufnahme: Hans Baechle)

der feiste Hohepriester, ein Soldat, dessen Hosenbeine in den Farben Ansbachs (schwarz-weiß) und Crailsheims (schwarz-gelb) gehalten sind, ja sogar das kleine Kind in rotem Kleide.

Der rechte Altarflügel war dem Sonnenlicht so stark ausgesetzt, daß die Farben sehr darunter litten; durch die Verglasung der Fenster mit Mattglas ist nun die Gefahr der weiteren Zerstörung ziemlich beseitigt. Das obere Bild stellt Christus am Ölberg dar. Ein Engel reicht ihm den Kelch, während die drei Jünger schlafen. Im Hintergrund des Gartens sind Judas und ein Soldat in Henkerstracht zu erkennen. — Das untere Bild gibt die Auferstehung wieder. Christus, mit der Siegesfahne in der Hand, steigt aus dem steingefassten Grabe; ein Soldat stürzt schreiend zu Boden, während zwei andere noch schlafen. Ganz im Hintergrunde kommen drei Frauen zum Grabe. Eine Kirche mit Chorapsis und massigem Turm schließt die Landschaft ab.

Beim geöffneten Altarschrein fesselt unser Auge vor allem eine lebensgroße, von einem Strahlenkranz umgebene Madonna (Abb. 7). Auch sie steht auf der Mondsichel, deren Enden nach oben gekehrt sind und von zwei Engeln gehalten werden. Der Kopf des Heidentums ist grausilbern bemalt. Das Gewand der Madonna ist dunkelrot gehalten, während der faltenreiche Mantel innen in Blau und außen in Gold strahlt. Auf dem linken Arm trägt Maria das Kind mit



Abb. 7. Mariäkappel. Madonna. (Aufnahme: Hans Baechle)

Szepter, in der rechten Hand hält sie selbst das Szepter. Die Gesichtsbildung der Madonna ist länglich, mit hoher Stirn und würdevollem Ausdruck. Ihre Haltung ist leicht nach rechts geneigt und wird durch den Faltenwurf des Mantels noch betont. Über ihrem Haupte halten zwei schwebende Engel die reichgearbeitete Krone. Doch wird diese Gruppe durch das rankenreiche Gesprenge halb verdeckt. Auf den Seiten der Altarnische sind die Sinnbilder der vier Evangelisten mit Spruchbändern versehen; auf dem Spruchband des Johannes, rechts unten, befinden sich zwei Steinmetzzeichen, die bei Klemm jedoch nicht aufgeführt sind.²¹ Der Hintergrund der Madonna ist als brokatfarbener, reich gemusterter Vorhang gemalt.

Von den Halbreiefs auf den Flügeln des Altarschreins stellt das linke obere die Verkündigung des Engels dar (Abb. 8). Maria kniet in demütiger Haltung; auf dem Spruchbände des Engels stehen die Worte: Ave Maria gratia plena. Dahinter ist das Monogramm Mariä (MA) verkehrt dargestellt. — Oben rechts besucht Maria ihre Base Elisabeth (Mariä Heimsuchung). Der Altersunterschied der beiden Frauen ist deutlich gekennzeichnet. Über das zackige Gebirge im Hintergrund steigt ein Hirte.

Das eigenartigste Reliefbild ist die Geburt Christi (links unten). Maria hat das Kind in ihren Mantelsaum wie in ein Körbchen gebettet und kniet betend davor. Josef hält in der Linken eine Kerze, die er mit der Rechten vor dem Erlöschen schützt. Aus dem schadhaften Stall schauen Ochs und Esel hervor; auf

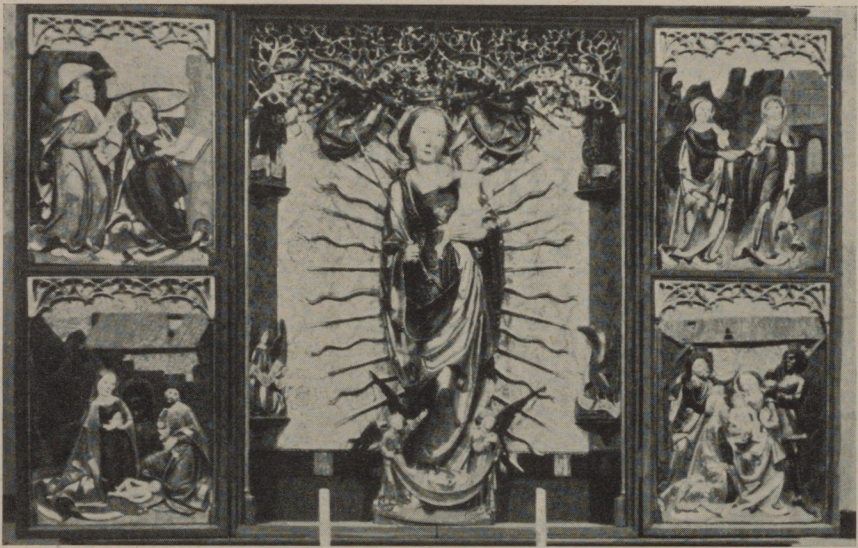


Abb. 8. Mariäkappel. Altarschrein geöffnet.

(Aufnahme: Hans Baechle)

einer Gebirgszacke im Hintergrund sitzt ein Hirte und bläst den Dudelsack. — Figurenreicher ist das letzte Bild, die Anbetung der drei Weisen. Maria sitzt in der Mitte und hält das Kind auf ihrem Schoße; links kniet ein greiser König und reicht dem Kinde ein goldenes Kästchen. Dahinter steht ein zweiter, der ein goldbeschlagenes Horn (mit Myrrhe) trägt. Der dritte, der Mohrenkönig, steht auf der anderen Seite und reicht sein mit Weihrauch gefülltes Gefäß zum Geschenke dar. Den Hintergrund bildet wieder der Stall von Bethlehem. — Alle vier Reliefbilder sind nach oben mit einem Gesprenge abgeschlossen, mit leichter Abwechslung in den Motiven.

Oben auf dem Altarschrein steht Christus als Schmerzensmann, mit dem Lententuch bekleidet und die Dornenkrone auf dem Haupt. Spätgotische Fialen und Ranken umrahmen das Erbärmdebild. Durch diesen Aufsatz wird die Waagrechte des Altarschreines unterbrochen, und die senkrechten Linien leiten von selbst zu dem gotischen Fenster und dem Rippengewölbe des Chores über.

Die Frage nach dem Meister des Mariäkappeler Altars ist noch nicht eindeutig

gelöst. In Betracht kommen vor allem der Nürnberger Michael Wolgemut, besonders für die Malereien auf den Außenseiten, und der Nördlinger Meister Friedrich Herlin, vor allem für die Figur der Madonna und die Halbreiefs auf den Innenseiten der Altarflügel. Wie weit noch niederländischer Einfluß nachwirkt, zum Beispiel in dem Motiv der brennenden Kerze, die Josef in der Linken hält, wäre wohl wert, von Fachleuten untersucht zu werden. Auf alle Fälle läßt sich sagen, daß der Altar in Mariäkappel ein spätgotisches Meisterwerk darstellt, dessen Bedeutung noch nicht genügend gewürdigt wurde.

III. Burgberg und andere Wallfahrtsorte

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts kam die Wallfahrt zu Ehren der Jungfrau Maria in Westgartshausen auf, um die Mitte des 14. Jahrhunderts in Mariäkappel, und rund 100 Jahre später, um 1450, entstand in der Umgebung Crailsheims, auf dem weithin sichtbaren Burgberg, wieder eine Marienwallfahrt. Der Berg, der seinen Namen von den keltischen Ringwällen der Frühlatènezeit hat, war im ersten Jahrtausend wahrscheinlich ohne jede Siedlung. Erst im Jahre 1090 wird ein Hof Reginhereswilere, heute Waldteil Reinsweiler westlich von der Kuppe des Berges, erwähnt, das noch 1357 als Reynhartzwiler bestand.²² Der Berg wird in den Hohenloheschen Urkunden erstmals 1334 als Burchberg erwähnt, als Kaiser Ludwig den Edlen Luß von Hohenlohe mit dem Wildbann vom Burgberg bis Hoheneck (bei Windsheim) belehnte. Der erste bekannte Bewohner auf dem Burgberg war 1373 ein Prumhans (Hans Prum), der seine Güter in Jagstheim an Heinrich von Ellrichshausen verkaufte.

Auf dem einsamen Berge regte sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts ganz unerwartet neues Leben. Ein Hirte hatte in einer „gezrieselten“ (gegabelten) Buche heilkräftiges Wasser entdeckt, das gegen Augenleiden und andere Krankheiten helfen sollte. Es stand nicht lange an, bis auch andere Leute auf dem Berge Heilung suchten. Das genaue Entstehungsjahr der Wallfahrt ist auch hier nicht bekannt; das im Heimatbuch Crailsheim, S. 618, genannte Jahr 1442 läßt sich nicht nachprüfen. Als die Wallfahrt zu dem Wunderbrunnen sich immer mehr steigerte, habe man aus dem Opfergeld der Wallfahrer bald ein Kirchlein oder eine Kapelle bauen können. Eine Notiz in den Burgbergpflegakten des Stadtarchivs Crailsheim besagt darüber, daß 1465 der Rat der Stadt Hall den Pflegern auf dem Burgberg erlaubt, bei der Landwehr oberhalb (Lorenzen-)Zimmern zum „kelken“ (Kalken) zu graben, „unser lieben Frauen zu Lob“. Damals entstand also eine Kapelle auf der Höhe des Berges; 1472 wurde daneben ein 40 m tiefer Brunnen gegraben, wofür der Steinmetz Ulrich Schübel aus Ansbach zunächst 69 Gulden erhielt; um die restlichen 30 Gulden wurde bis 1527 ein Prozeß geführt. Von der Kapelle sind uns weder Grundrisse, Mauern noch Beschreibungen erhalten; das Baumaterial wird wohl dem Steinbruch auf der Nordseite der Kuppe (Schilfsandstein) entnommen worden sein.

Um den Strom der Wallfahrer in geordnete Bahnen zu lenken, hielt sich schon frühe ein Laienbruder oder Einsiedler auf dem Berge auf. Nachdem die Kapelle erbaut war, wurde das Bruderhaus neben der Kapelle erstellt. Bis zum Jahre 1499 hatte ein Laienbruder die Obhut der Wallfahrt, wohl unter der Aufsicht des Pfarrers von Roßfeld, zu dessen Sprengel der Burgberg gehörte. Nun aber reichte die angesammelte Summe und die liegenden Güter aus, um eine Pfründe für einen Kaplan schaffen zu können. Fast in allen Ortschaften der Umgebung finden wir Güter, Gülten und andere Rechte, die der Kapelle auf dem Burgberg gehören, so 1473 zu Bronnholzheim und Jagstheim, 1478 zu Wallhausen, 1490

zu Rüdern bei Tiefenbach, 1494 schenkten die Markgrafen von Ansbach 10 Morgen Holz auf dem Burgberg selbst. Ferner gehörten noch Einkünfte in Beuerlbach, Bölgental, Appensee, Waldtann und Wallhausen dahin.²³ Wie häufig bei mittelalterlichen Schenkungen wurden manche der Stiftungen angefochten, so zum Beispiel erhoben Philipp und Conz von Vellberg Einspruch gegen eine Stiftung des Bernhart von Berlichingen und seiner Ehefrau Agathe geb. Vellberg von 1499, da zwei Bauern von Schainbach dafür jährlich 10 Gulden Zins leisten mußten. Die Anfechtungsklage wurde erst 1538 durch einen Vergleich in Ansbach beigelegt.

Die Bestätigung des Würzburger Bischofs Lorenz (von Bibra) erfolgte erst 5 Jahre nach der Stiftung der Kaplanei, am 7. Februar 1504. Es war ein sacerdotium sine cura, das heißt ohne bestimmten Seelsorgesprenkel. Der Kaplan hatte täglich Messe zu lesen, an Sonn- und Festtagen Predigt zu halten und den Wallfahrern die Sakramente der Beicht und Kommunion zu spenden. Seine Wohnung schloß sich auf der Ostseite der Kapelle an, etwa dort, wo später 1748 das Forsthaus erbaut wurde. Außerdem war noch eine Wirtschaft und ein Badhaus auf der Höhe des Berges, letzteres etwas abseits. Die Überlieferung, daß an besonders regen Wallfahrtstagen auch die Kapelle zur Wirtschaft benützt wurde, stammt aus einer späten und unverbürgten Quelle.

Die Wallfahrt auf dem Burgberg hatte keinen langen Bestand. 1521 kam Adam Weiß als Pfarrer nach Crailsheim; er war ein eifriger Anhänger der Reformation und wirkte in diesem Sinne auch auf seine Mitgeistlichen ein. Die Wallfahrt auf dem Burgberg hörte um 1521 allmählich auf. Der Kaplan Balthasar Weising schloß sich der neuen Lehre an. Beim Ausbruch des Bauernkrieges brachte er die Meß- und Kirchenggeräte in das „Burggewölb“ der Pfarrkirche zu Crailsheim. Am Bauernaufstand scheint er nicht teilgenommen zu haben. Nachdem im Jahre 1528 die Reformation im ganzen Ansbacher Gebiet amtlich eingeführt war, hatte die Kaplanei auf dem nur von wenigen Menschen bewohnten Burgberg keine Berechtigung mehr; 1534 wurde der Kaplan endgültig nach Crailsheim versetzt. Die Einkünfte wurden zur Gründung der Gottesackerkapelle verwendet, die Pfl gerechnungen aber immer besonders geführt.

Die Kapelle stand noch lange auf dem Berge; sie diente den Bewohnern als Friedhofkapelle. Im Innern der Kapelle wurde nachweislich nur der Forst- und Wildmeister Jakob Schweicker bestattet (1607), dessen Grabplatte noch erhalten ist. Bis 1720 waren mehrere Forstmeister auf dem Burgberg; die Kapelle war nach dem Dreißigjährigen Krieg baufällig; sie wird in den Kirchenbüchern Roßfelds letztmals 1696 erwähnt. Der Pfarrer von Roßfeld mußte jährlich am Kirchweihstage eine Predigt halten, zuletzt im Freien, als die Kapelle nicht mehr benutzbar war.

Kloster Anhausen

Auf Markung Gröningen, in der Nähe von Bölgental, ragt heute noch eine rund 20 m hohe, stark verwitterte Mauer auf, die sogenannte Anhäuser Mauer. Es ist der letzte Rest der Klosterkirche, näherhin die nördliche Seitenwand eines hochgotischen Chores. Von besonderem Interesse sind die Standbilder von fünf Rittern von Bebenburg aus dem 14. und 15. Jahrhundert. Ein Bild der Schutzpatronin des Klosters, der Jungfrau Maria, ist heute kaum mehr erkennbar. Die bereits 1344 nachweisbare Kapelle ward im 14. Jahrhundert von einem Einsiedler betreut und wurde bereits 1360 von der Pfarrei Gröningen getrennt; 1403 wurde Anhausen zum Pauliner Eremitenkloster umgestaltet und von den umwohnenden Rittern, vor allem den Hornberg, mit reichen Schenkungen be-

dacht. Der Verleihung des Kirchensatzes zu Wallhausen folgte 1436, zu Oberaspach 1493 die Inkorporierung in das Kloster. Im Bauernkrieg wurde das Kloster von den aufständischen Bauern geplündert und zum Teil zerstört. Ansbach säkularisierte das Kloster 1557 und bildete ein eigenes Amt „An- und Lobenhausen“. Um 1700 wurden die Klostergüter an die umwohnenden Bauern verkauft; die Gebäude wurden abgebrochen, auch die inzwischen baufällig gewordene Kirche.²⁴

Inwieweit Anhausen ein Wallfahrtsort war, ergibt sich aus den älteren Nachrichten nicht klar. Papst Martin V. stellte 1418 in Konstanz für das Kloster Anhausen und die Pfarrei Wallhausen einen Schutzbrief aus; sechs Kardinäle gaben dazu einen Ablassbrief. 1451 erhielt Anhausen einen weiteren Ablassbrief von Bischof Gottfried von Würzburg. Nach einer Beschreibung des Pfarrers Wucherer von Gröningen (1807) fand in Anhausen alljährlich am Freitag nach Christi Himmelfahrt die „größte Wallfahrt“ von Gröningen aus statt, das heißt in der Bittwoche zogen die Gröninger nach Anhausen, wie es heute noch bei benachbarten Pfarreien üblich ist. Nähere Einzelheiten über die dortige Marienwallfahrt sind nicht bekannt.

Südlich vom Burgberg liegt *Oberspeltach*. Der Ort gehörte von Anfang zur Pfarrei Honhardt, erhielt jedoch im Jahre 1420 (nicht 1421) eine eigene Kapelle, die der Würzburger Weihbischof Eberhard, Titularbischof von Sebaste, am Sonntag nach Johann Baptist (das war am 30. Juni 1420) einweihte, zu Ehren der Jungfrau Maria, der vier Evangelisten, des heiligen Matern, der heiligen Maria Magdalena und des heiligen Sigismund. Gleichzeitig verließ er allen Christgläubigen, die in Andacht diese Kapelle besuchen, reumütig ihre Sünden bekennen und ein Almosen reichen, einen Ablass von 40 Tagen, vor allem an den hohen Festen wie Weihnacht, Beschneidung des Herrn, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Fronleichnam, an allen Marienfesten, den Kreuztagen (3. Mai, 14. September), an Peter und Paul, Johannes der Täufer, am Laurentius-tage (10. August) und am Namenstage. Am Schluß der Urkunde wurde noch der Kirchweih-tag bestimmt: „der Sonntag nach S. Jacobi Tag des Apostels“, also nach dem 26. Juli.²⁵ Von der Heiligenpflege zu Oberspeltach wurde 1446 das Bonland (heute Bonolz-hof) zwischen Oberspeltach und Buch von dem Kloster Anhausen gekauft; dieses hatte die Güter kurz vorher von Herdegen von Hornburg, seiner Frau und seiner Schwägerin erstanden. Da die Kapelle aber keinen eigenen Kaplan hatte, sondern von dem Frühmesser von Honhardt mitversehen wurde, wurde sie 1453 auch nicht im Liber synodalis des Bistums Würzburg aufgeführt. Auch nach der Reformation zählte Oberspeltach noch lange zur Pfarrei Honhardt, bis die Reichsstadt Hall, trotz des ansbachischen Widerspruchs (1706), einen Vikar nach Oberspeltach setzte; erst 1819 erfolgte die Trennung von Honhardt.

Von der Wallfahrt in Oberspeltach ist keine weitere Überlieferung vorhanden; es ist wohl möglich, daß sie nach wenigen Jahrzehnten in der Burgbergwallfahrt aufging.

Außer den bisher genannten Marienwallfahrten waren im Landkapitel Crailsheim noch einige zu Ehren anderer Heiliger besucht. Auf dem *Hohenberg* bei Ellwangen wurde wohl schon in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine romanische Basilika erbaut.²⁶ Als Kirchenheiligen weist G. Hofmann (Kirchenheilige in Württemberg, S. 96) den heiligen Jakobus erstmals für das Jahr 1332 nach. 1229 wird ein Propst erwähnt;²⁷ doch war die Propstei sicherlich älter, da die baulichen Befunde engen Anschluß an die Bauweise der Kleinkomburg

zeigen. Auch der Kirchenheilige St. Jakobus der Ältere kann bis ins 12. oder 13. Jahrhundert zurückweisen. Nach einer alten, aber unbeglaubigten Legende soll der Apostel Jakobus in Spanien gepredigt haben und Reliquien von ihm sollen in San Jago de Compostela beigesetzt sein. Im Kampfe gegen die Mauren bildete sich 1161 der spanische Orden vom heiligen Jakob vom Schwert, ein Ritterorden zum Schutze der Pilger, der bald auch in anderen Ländern Verbreitung fand. Es ist anzunehmen, daß in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Verehrung des heiligen Jakobus auf dem Hohenberg Eingang fand; neben der romanischen Basilika stand ein Hospiz (eine Herberge) zum Schutze der Pilger. Die Lage des Hohenberg an dem Südstrang der Nibelungenstraße, mitten im dichten Virngrundwald (der Name Füregrund haftet noch heute an einem Waldteil nordwestlich des Berges), ließ die Errichtung einer Herberge für Pilger und Reisende wohl angezeigt erscheinen. Das Klösterlein daselbst gehörte zum Kloster Ellwangen, aber nicht zum Bistum Augsburg, sondern zu Würzburg. Nach dem Liber synodalis von 1453 war Hohenberg in diesem Jahre bereits eine Pfarrei. Doch läßt sich nicht feststellen, wann und von wem die Propstei in eine Pfarrei umgewandelt wurde. Bei den Wirren, die der Umwandlung des Klosters Ellwangen in ein Kanonikatstift (1460) vorausgingen, suchte wahrscheinlich der Bischof von Würzburg seine Rechte dadurch zu wahren, daß er die Propstei in eine Pfarrei umwandelte und diese dem Dekan in Crailsheim unterstellte. Es waren ähnliche Verhältnisse, wie wir sie bei der von Ellwangen aus gegründeten Zelle und Propstei in Jagstzell vor uns haben, das aber von Anfang an zu Würzburg gehörte. Von 1471 an ist die Reihe der Pfarrer in Hohenberg fast lückenlos aufzustellen. Die Wallfahrt zu Ehren des heiligen Jakobus bestand sicherlich vom 13. Jahrhundert an; da die Reformation in Hohenberg nicht eingeführt wurde, dauerte die Wallfahrt weiter, ihr Höhepunkt war der Jakobustag; heute noch wird das Kirchenpatrozinium am 26. Juli besonders feierlich begangen.²⁸

Wohl ein später Ableger der Jakobuskirche auf dem Hohenberg war die Pfarrkirche in Schainbach, dessen Kirche (nach Hoffmann) erstmals 1405, der Kirchenheilige St. Jakobus aber 1477 nachzuweisen ist. Spuren einer Wallfahrt lassen sich bis jetzt nicht feststellen. Der spätgotische Marienaltar hat mit dem in Westgartshausen und dem in Bronnholzheim (Nürnberg, Germanisches Museum) manche Ähnlichkeit.

In der Nähe liegt der Weiler Musdorf, der eine frühgotische, durch Umbau allerdings stark veränderte Kapelle zu Ehren des Erzengels Michael besitzt. Die ältesten Nachrichten liefert uns das Ansbacher Salbuch Nr. 2 (Mon. Boica 47, S. 320), wo es beim Amt Bebenburg heißt: „Item der czol zu Sand Michaelstag auff dem jarmarckt ertregt jerlichen auf 15 gueldein zu gemeynen jaren.“ Diese Urkunde des Salbuchs, das um 1434 niedergeschrieben wurde, besagt zwar nur, daß am Michaelstag (29. September) ein Jahrmarkt abgehalten wurde, aber K. O. Müller hat mit Recht²⁹ daraus auf das Bestehen einer Wallfahrt geschlossen. Doch ist kein Zeugnis dafür vorhanden, wer die frühgotische Kapelle erbaute, die Marktgerechtigkeit erwarb oder wie weit die Wallfahrt zurückreicht. Der Vergleich K. O. Müllers mit dem Markt und der Wallfahrt in Neusaß bei Schöntal hat bei beiden Orten wohl die Edelfreien von Bebenburg als Grundherrn gemeinsam, doch haben wir von den älteren Bebenburg, den Klostergründern, keine einzige Urkunde, die ihren Besitz in der Gegend von Rot am See ausweist. Jedenfalls liegt kein Anlaß vor, die Kapelle und Wallfahrt vor dem 12. Jahrhundert anzusetzen; der daraus entstandene Jahrmarkt dürfte erst päter, unter den Reichsministerialen von Bebenburg (1250—1516), aufge-

kommen sein. Diese haben ja im 14. und 15. Jahrhundert auch Kloster Anhausen sehr begünstigt. Musdorf ist übrigens nicht der einzige Ort, wo eine „Muswiese“ oder „Mooswiese“, wie der Jahrmarkt später genannt wird, mit einer Michaelskapelle zusammenhängt. Der 1356 erstmals erwähnten Kapelle „zu sant Michel“ bei Feuchtwangen verlieh Papst Sixtus IV. 1476 einen Ablass von 100 Tagen. Erst 1624 wird die Mooswiese in Feuchtwangen erwähnt; sie besteht heute noch, während die Kapelle schon am Anfang des 18. Jahrhunderts in Trümmern lag.³⁰ Ein dritter Ort, an dem am Michaelstage eine Mooswiese stattfindet, ist Königshofen an der Tauber. Nähere Einzelheiten fehlen mir. — Daß die Wallfahrt in Musdorf nicht allzu bedeutend war und kaum bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht, zeigt der Umstand, daß bis 1478 der Frühmesser von Schmalfelden, wohin Musdorf bis dahin pfarrte, die Seelsorge auszuüben hatte. Erst in diesem Jahre wurde der Weiler der viel näheren Pfarrei Rot am See zugeteilt. Der Hauptwallfahrtstag war der Kirchweih- und Markttag am 29. September; erst im 18. Jahrhundert, als Ansbach die gregorianische Zeit einführte, wurde der Markt auf die Burkhardtswoche (um den 14. Oktober) verlegt (1704 bzw. 1712).

Zwei weitere Orte der Herrschaft Brandenburg-Ansbach, Amt Bebenburg, waren Beimbach und Engelhardshausen. Auch Beimbach besitzt seit dem 15. Jahrhundert einen Jahrmarkt, der am Tage des Kirchenheiligen, St. Bartholomäus, gehalten wird. In dem oben erwähnten Ansbacher Salbuch um 1434 lautet eine Stelle: „Item 1 guter jarmarckt zu sandt Barthlomestag bey 8 gueldein minus oder mer.“ Bis heute wird der Bartholomäusmarkt am 24. August abgehalten; freilich hat er nur noch örtliche Bedeutung. Die Kirche wurde laut Inschrift 1499 erbaut, doch weisen die wehrhafte Turmanlage und der frühere Wehrfriedhof auf eine ältere Zeit; ebenso gehört der Apostel Bartholomäus als Kirchenpatron in die Zeit des Hirsauer Einflusses, spätestens ins 13. Jahrhundert. Es ist denkbar, daß der Jahrmarkt seinen starken Besuch ähnlich wie Musdorf einer Wallfahrt am Tage des Kirchenheiligen verdankte. Urkundliche Belege oder Ablassbriefe sind nicht bekannt.

Engelhardshausen hat eine ehemalige Leonhardskapelle; das heutige Kirchlein wurde nach einer Inschrift am Turm um 1435 begonnen, doch deuten das Rundbogenportal und die schmalen Fenster auf eine ältere Bauperiode einzelner Teile. Der Kirchenheilige St. Leonhard, ursprünglich Patron der Gefangenen, wurde im 15. Jahrhundert auch bei Viehseuchen als Fürbitter angerufen. Nach Hoffmann, Kirchenheilige S. 278, waren ihm vorwiegend Kapellen geweiht; nur wenige Pfarrkirchen führen sein Patronat. Nach der Beschreibung des Oberamts Gerabronn von 1847, S. 233, hat eine Schwester des letzten Herrn von Bebenburg die Kirche erbaut; sie wurde 1447 mit einem Ablassbrief versehen, der auf ein Wallfahrtskirchlein schließen läßt.

Ganz im Norden des Landkapitels Crailsheim, in Schonach bei Finsterlohr, befand sich eine spätgotische Kapelle zu Ehren des heiligen Sebaldus. Die Wahl dieses Kirchenheiligen stand wohl unter irgendeinem Nürnberger Einfluß, der um so eher möglich war, als Schonach zur Pfarrei Leuzenbronn und damit zu Rothenburg gehörte. Nach E. Heißwolf³¹ fanden nach Schonach Wallfahrten statt. Nach der Reformation mußte das Bild des Heiligen durch Gewalt des Rothenburger Rats aus der Kapelle geschafft werden. Die Kapelle wurde 1697 erneuert, bis 1828 war sie zum Gottesdienst benützt, wurde dann zu einer Schmiede umgewandelt; heute ist unten ein Stall, oben eine Wohnung eingerichtet.

Es ist ein bunter Reigen von Wallfahrtsorten, die am Ende des Mittelalters sich rings um Crailsheim erhoben. Nur wenige davon wie Westgartshausen,

Mariäkappel und Burgberg wurden das ganze Jahr hindurch von Wallfahrern besucht; die meisten wurden nur an bestimmten Tagen, vor allem an den Patroninumstagen, von Gläubigen, die in seelischer Not waren, aufgesucht.

Auch in anderen Gebieten befanden sich viele Wallfahrtsorte, so zum Beispiel hatten die Wallfahrtskirchen in Creglingen (Herrgottskirche, zum heiligen Fronleichnam, seit 1384), Laudenschalk (Bergkirche, 1412, Marienwallfahrt, Pietà) sehr großen Zustrom. Noch 1783 erhielten die Schloßkirchen in Bartenstein, Waldenburg, Kupferzell und Pfedelbach einen vollkommenen Ablass für die Michaelsoktav verliehen.³² Kurz vor der Reformation entstanden die Wallfahrtskapellen auf dem Einkorn (1472, Kapelle der 14 Nothelfer, die als komburgisches Gotteshaus bis 1814 bestand) und in Muldingen die Annakapelle (1511, noch heute am St.-Anna-Tag, 25. Juli, viel besucht). Zwei weitere berühmte Wallfahrtsorte waren Rieden bei Schwäbisch Hall (1436, heilige Maria, Wallfahrt aus Anlaß der Auffindung eines Kreuzpartikels) und Laufen am Kocher (Marienwallfahrt auf dem Heerberg, Anfang 15. Jahrhundert).³³

Vorstehende Angaben machen keineswegs den Anspruch auf Vollständigkeit; vielleicht wird es in einem der nächsten Jahreshefte möglich sein, eine lückenlosere Abhandlung über die Wallfahrtsorte in Württembergisch Franken zu geben.

Anmerkungen

¹ K. Weller, Hohenlohesches Urkundenbuch, Bd. II, S. 58. — K. Weller, Die Reichstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg. Württembergische Vierteljahreshefte, N. F. 33 (1927), S. 40 f.

² K. Weller, Hohenlohesches Urkundenbuch, Bd. II, S. 58.

³ Württembergisches Urkundenbuch, Bd. V, S. 454.

⁴ Hohenlohesches Urkundenbuch, Bd. II, S. 58: Konrad von Flügellau hat von Bischof Andreas unter anderem zu Lehen: das Patronatsrecht der Kirche in Uskershusen mit ihren Zubehörden und dem Zoll daselbst, ferner das Gericht daselbst an den Tagen Mariä Himmelfahrt und Mariä Geburt, ferner andere daselbst übertragene Güter.

⁵ Julius Krieg, Die Landkapitel im Bistum Würzburg bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. Paderborn 1916. Heft 28 der Görresgesellschaft. Veröffentlichung für Sozial- und Rechtswissenschaft.

⁶ Württembergisches Urkundenbuch, Bd. XI, S. 348 f.

⁷ Hohenlohesches Urkundenbuch, Bd. III, S. 95.

⁸ Hohenlohesches Urkundenbuch, Bd. III, S. 655 f.

⁹ Hohenlohesches Urkundenbuch, Bd. III, S. 265.

¹⁰ Mon. Boica, Bd. 47, S. 294.

¹¹ Oberamtsbeschreibung Crailsheim, 1884, S. 502.

¹² Ebenda, S. 502.

¹³ Die Kunst- und Altertumsmerkmale im Königreich Württemberg. Herausgegeben von Paulus und Gradmann. Inventar. Jagstkreis I. Hälfte. S. 85.

¹⁴ Hohenlohesches Urkundenbuch, Bd. III, S. 176.

¹⁵ Amlshager Archiv.

¹⁶ Oberamtsbeschreibung Crailsheim, S. 377.

¹⁷ Mon. Boica, Bd. 47, S. 294.

¹⁸ Oberamtsbeschreibung Crailsheim, S. 376.

¹⁹ Württembergische Vierteljahreshefte, Bd. II (1879), S. 282: Capelle bte Virgis in Margencapellen.

²⁰ Oberamtsbeschreibung Crailsheim, S. 377 f.

²¹ Diakon Klemm, Württembergische Baumeister und Bildhauer bis ums Jahr 1750. Württembergische Vierteljahreshefte, Bd. V (1882), S. 1—224.

²² Württembergisches Urkundenbuch, Bd. I, S. 395. Hohenlohesches Urkundenbuch, Bd. III, S. 174.

²³ Oberamtsbeschreibung Crailsheim, S. 392 f.

²⁴ Oberamtsbeschreibung Crailsheim, S. 285—291. — Bossert, Das Kloster Anhausen, Oberamt Crailsheim. Württembergische Vierteljahreshefte, Bd. IV (1881), S. 141—150.

²⁵ Dekanatsakten in Crailsheim.

²⁶ Nach A. Mettler, Klosterkirche und Kloster Ellwangen im Mittelalter. Württembergische Vierteljahreshefte, N. F. 34 (1928), S. 193.

²⁷ Württembergisches Urkundenbuch, Bd. III, S. 259.

²⁸ Mitteilung von Dekan Zierlein, Rosenberg.

²⁹ K. O. Müller, Geschichte des Muswiesenmarktes. Württembergische Vierteljahreshefte, N. F. 33 (1927), S. 68—166.

³⁰ W. Schaudig, Geschichte der Stadt und des ehemaligen Stifts Feuchtwangen. 1927. S. 28 und 44. — W. Götz, Geographisch-Historisches Handbuch von Bayern. München 1898. II. Bd., S. 342.

³¹ E. Heißwolf, Studien zur Geschichte der Kirchengemeinde Finsterlohr. Manuskript. 1951. S. 53.

³² J. Scheffold, Zur Geschichte des Landkapitels Amrichshausen. Heilbronn 1882. S. 90.

³³ Königreich Württemberg, Bd. III, S. 270 und 152.